

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Feiertagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 48.

Mittwoch, den 26. Februar 1913.

20. Jahrg.

Donnerstag abend: Volksversammlung im „Weißen Engel“.

Hierzu eine Beilage und das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“.

Unsere Kolonien.

Von Edmund Fischer, M. d. R.

Die Auseinandersetzungen über den Wert oder Unwert der deutschen Schutzgebiete gehören nun — das kann man heute getrost sagen — so ziemlich der Geschichte an. Kolonialkriege von wesentlicher Bedeutung werden kaum mehr zu erwarten sein, weil es in keiner der Kolonien ein starke, widerstandsfähige Eingeborenenbevölkerung mehr gibt und die widerpenstigen, kriegerischen Stämme schier ausgerottet sind. Die Hunderte von Millionen Mark, die nun bereits für die Kolonien aufgewendet worden sind, haben ganz selbstverständlich auch so etwas wie eine Entwicklung in den Kolonien erzeugt. Aber die soeben erschienenen, vom Reichskolonialamt herausgegebenen amtlichen Jahresberichte über die deutschen Schutzgebiete in Afrika und der Südsee 1911/12 zeigen wieder von neuem: daß der Fortschritt sich ungemein langsam vollzieht, daß ein rascher großer Aufschwung, wie ihn z. B. Südafrika und andere englische Besitzungen aufzuweisen haben, nicht, vielleicht niemals zu erwarten ist und sich die übertriebenen Hoffnungen der Kolonialschwärmer nie erfüllen werden.

Die deutschen Schutzgebiete bilden eine Fläche, die ungefähr sieben- bis achtmal so groß ist wie das Deutsche Reich. In diesen großen Ländern wohnten am 1. Jan. 1912 nicht mehr als 23 300 Weiße, gegen 21 600 am 1. Januar 1911. Und die Zunahme ist, wie der amtliche Bericht zuseht, zum Teil durch die Bahnbauten bedingt, während in Togo eine geringe Abnahme der weißen Bevölkerung durch Beendigung des Baues der Hinterlandbahn zu erklären ist. Von dieser weißen Bevölkerung kamen auf das große Ostafrika 4866 Köpfe, gegen 4227 im Jahre zuvor; auf Kamerun 1537 gegen 1455 am 1. Januar 1911; auf Deutsch-Südwestafrika, die gesündeste der Kolonien, die auch ganz auf die Besiedelung durch Weiße angewiesen ist, 12 645 gegen 11 890 im Jahre 1911; auf Togo 345, 18 weniger als im Vorjahre; auf Deutsch-Neu-Guinea 1278, 109 mehr als im Vorjahre; und auf Samoa 500, gegen 491 im Vorjahre. Von einer wesentlichen Kolonisation durch Deutsche kann also in keinem der Schutzgebiete gesprochen werden. Mit Ausnahme von Deutsch-Südwestafrika entwickeln sich auch alle Kolonien nur unter der Eingeborenenkultur.

Die wirtschaftliche Entwicklung geht schon aus diesen Gründen nur langsam vorwärts. Aber sie bringt auch in allen größeren Kolonien jedes Jahr neue Enttäuschungen! Der amtliche Bericht muß sogar diesmal endlich eingestehen, daß die Versuche einer Baumwollgewinnung in größerem Maßstabe in Ostafrika bisher gründliches Fiasko gemacht haben. Wie alle Jahre zuvor, hatte die Baumwolle unter tierischen und pflanzlichen Feinden zu leiden. Besonders die Kräuselfrankheit griff stark um sich; Dürre und unzeitiger Regen zur Zeit der Kapselreife vernichteten an vielen Orten einen großen Anteil der Ernte. Zwar ist das mit Baumwolle bestandene Areal von 7806 Hektar im Jahre 1909/10, im Jahre 1910/11 auf 14 207 Hektar und im Berichtsjahre 1911/12 auf 14 308 Hektar angewachsen. Aber die Erntemengen erreichten „nur stellenweise eine befriedigende Höhe“. Besonders war dies bei den ägyptischen Sorten der Fall. In „nennenswertem Umfange“ wird deshalb der Baumwollbau auch nur noch in den Bezirken Mobero, Kilwa, Lindi, Morogoro und Muanja betrieben. In den Nordbezirken Tanga, Wilhelmstal, Moschi und in Bagamoyo ist er gegen den Schluß des Berichtsjahres „nach den schlechten Erfahrungen der Ernte so gut wie ganz aufgegeben worden“.

Das bedeutet den Zusammenbruch des Baumwollbaues! Der Bericht erklärt auch, daß da, wo die klimatischen Vorbedingungen von vornherein als nicht oder wenig geeignet angesehen werden müssen, die entschlossene Aufgabe der Kulturversuche „fraglos berechtigt“ sei. Aber er will die Schuld an den Enttäuschungen in den anderen Gebieten den Pflanzern in die Schuhe schieben, weil diese, um die Rodungskosten zu sparen, Böden zum Baumwollbau ausgesucht hätten, „die als ungeeignet dafür bezeichnet werden müssen“. Gleichzeitig muß der amtliche Bericht jedoch auch wieder zugeben, daß „auch auf

guten Baumwollböden die Schädlinge und Krankheiten an vielen Orten überhand nehmen“. Und der Trost, daß sich eben der Baumwollbau einstweilen in Ostafrika noch im „Versuchsstadium“ befindet, ist für die Pflanzern ein sehr schwacher. Denn dieses Versuchsstadium scheint Ewigkeitsdauer zu besitzen.

Der Handel mit Ostafrika hat allerdings wieder zugenommen. Die Einfuhr von wirklichen Handelswaren stieg von 28 983 000 Mark im Jahre 1910 auf 34 761 200 Mark im Jahre 1911, also um 5 778 200 Mark. Von dieser Summe entfallen nicht weniger als 14 022 900 Mark, gegenüber 11 419 000 Mark im Vorjahre, auf die Gruppe der Textilwaren und Bekleidungsgegenstände, überwiegend Baumwollstoffe, die zur Eingeborenenbekleidung dienen und die mit 30 Prozent nach wie vor den weitaus wichtigsten Einfuhrgegenstand des Schutzgebietes bilden. Die Ausfuhr stieg nach ihrem Wert um 1 632 300 Mark.

In ähnlicher Weise entwickelte sich der Handel mit Kamerun. Hier stieg die Einfuhr von 25 580 507 Mark im Jahre 1910, auf 29 317 514 Mark im Jahre 1911, wozu jedoch der Bericht bemerkt: „Am einen Ueberblick über den wahren Wert der Handelseinfuhr zu erhalten, muß von den angegebenen Zahlen der Wert aller für den Bau, die Unterhaltung und den Betrieb der Eisenbahnen bestimmten Materialien abgesetzt werden, d. h. 2 428 300 Mark, ferner alles eingeführte Bargeld im Betrage von 2 978 600 Mark, also zusammen 5 406 900 Mark. Die Gesamtausfuhr bewertete sich auf 21 250 883 Mark. (19 923 667 Mark im Jahre zuvor), worunter allein für 11 030 255 Mark Kautschuk waren. Im übrigen werden nur noch Palmkerne, Kakao und Palmöl ausgeführt.“

Zurückgegangen ist die Einfuhr nach Togo, von 10 817 121 Mark im Jahre 1910 auf 9 620 030 Mark im Jahre 1911, also um 1 197 091 Mark. Dieser Rückgang hat seinen Grund in der infolge Fertigstellung der Hinterlandbahn verhinderten Einfuhr von Eisenbahnmateriale. Die Ausfuhr ist von 7 222 123 Mark auf 9 317 552 Mark, also um 2 095 429 Mark in der gleichen Zeit gestiegen. Auch in Togo macht die Baumwollgewinnung keine wesentlichen Fortschritte.

Stark zugenommen hat die Einfuhr nach Deutsch-Neuguinea, von 5 979 155 Mark auf 8 014 831 Mark, also um 2 035 676 Mark, wobei aber zu berücksichtigen ist, daß sich darunter auch 778 000 Mark als Wert des im Schutzgebiet eingetroffenen Regierungsdampfers „Komet“ und der Regierungsbarke „Buka“ befinden. Auch der Handel mit Samoa weist ein Mehr von 1 460 114 Mark auf.

Diese kleinen Kolonien haben jedoch eine geringe Bedeutung. Neben Ostafrika und Kamerun kommt wesentlich ja nur Deutsch-Südwestafrika in Betracht, auf das überhaupt die größten Hoffnungen gesetzt worden sind. Aber dieses Gebiet, das noch einmal so groß ist als Deutschland, hat immer noch nicht einmal die Bevölkerungszahl, die in Deutschland eine Großstadt ausmacht! Neben den 12 645 Weißen leben in ganz Deutsch-Südwestafrika nur 82 519 Farbige. Und neben der Diamantengewinnung und den Ostavi-Minen hat sich immer noch kein wesentlicher Bergbau ermöglichen lassen. Die Erzförderung der Ostavi-Minen ist sogar von 36622 Tonnen im Jahre 1910 auf 35 265 Tonnen im Jahre 1911 zurückgegangen. Und von den vorhandenen Diamanten-Bergbau-Gesellschaften sind „verschiedene Gesellschaften erloschen, oder in Liquidation getreten“. Der Diamantenbergbau, heißt es ferner im Bericht, hat sich nicht in dem nach den steigenden Produktionszahlen der Vorjahre erhofften Umfang weiter entwickelt. Die Gesamtförderung ist vielmehr mit 156 596 Gramm gegen die des Vorjahres um 7400 Gramm zurückgeblieben. „Die Ursache dieses Rückganges ist teilweise in der Erschöpfung der reicherer Felder zu suchen, teilweise auch in der Bruttobelastung im Verein mit den sinkenden Preisen infolge der geringeren Durchschnittsgüte der Steine, die den Abbau ärmerer Felder unlohnend macht.“ Die Diamantensfelder wie die Ostavi-Minen sind allem Anscheine nach eine vorübergehende Erscheinung. Ein anderer Bergbau entwickelt sich nicht. Der Landwirtschaft aber fehlt es an einem Absatzmarkt. Der Gesamthandel Deutsch-Südwestafrikas ist auch im Berichtsjahr um 5 160 453 Mark zurückgegangen. Und wenn man nur den Privathandel, also ausschließlich Regierungsgüter, in Betracht zieht, beträgt der Rückgang sogar 6 357 773 Mark, wovon 285 301 Mark auf die Einfuhr und 6 072 472 Mark auf die Ausfuhr entfallen.

Das Bild ist also keineswegs ein rosiges. Jedenfalls ist die Entwicklung eine sehr geringe. Und es ist jede Aussicht vorhanden, von den Kolonien nicht allzuviel zu erwarten!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wahlprüfungen.

Die ganze Sitzung wurde gestern mit Wahlprüfungen ausgefüllt. Es handelte sich allerdings um ganz besonders interessante Fälle, da die Kommission bei allen drei Wahlen, die zur Verhandlung standen, Ungültigkeit beantragt hatte. Das Haus war dementsprechend auch außerordentlich gut besucht und eine viel größere Zahl von Hörern, als man sie sonst im Reichstag zu sehen gewohnt ist, folgte den komplizierten Rechtsausführungen der Redner, die für und gegen die Beschlüsse der Kommission sprachen.

Bei den Wahlen des Nationalliberalen Kölsch und unseres Genossen Haupt lagen Anträge vor, sie an die Kommission zurückzuverweisen. Im anderen Falle, bei der Wahl des ehemals nationalliberalen Dr. Becker, der über den Fortschrittler Koroll mit 2 Stimmen Mehrheit gestimmt hatte, lag nur ein Antrag des Zentrums auf Gültigkeitserklärung vor. Die Wahl des Abg. Kölsch wurde nach kurzer Debatte gegen die Stimmen der Rechten und des Zentrums an die Kommission zurückverwiesen.

Eine viel längere Auseinandersetzung gab es über die Wahl des Herrn Dr. Becker. Da war es nun am allermerkwürdigsten, daß die Debatte hierüber von Herrn Dr. Arendt mit ganz eigenartigen Argumenten eröffnet wurde. Genosse Stadthagen machte ihn auch darauf aufmerksam, daß er bei seiner Theorie dazu kommen müßte, für die Gültigkeit der Wahl von Haupt zu stimmen, was aber Herr Dr. Arendt nachher wohlweislich unterließ. Die Genossen Richard Fischer und Dr. David traten entgegen dem Zentrum und der Rechten für die Ungültigkeit ein, die tatsächlich den Willen der Wähler zu seinem Recht bringen würde. Herr Dr. Becker hatte indessen ein unverdientes Glück, seine Wahl wurde mit einer Stimme Mehrheit für gültig erklärt, und auch dieses unerwartete Resultat verdankte er nur dem peinlichen Taktgefühl des Genossen Haupt, der sich mit Rücksicht auf seinen eigenen Fall der Abstimmung enthielt.

Eine sehr ausführliche Diskussion gab es über die Wahl unseres Genossen Haupt. Herr Dr. Arendt nahm gerade die gegenteilige Stellung ein wie zuvor. Ihn unterstützte der Konservative Dr. v. Veit, während der Fortschrittler Dr. Neumann-Hofer und die Genossen Reishaus und Schmidt-Meißner für die Zurückweisung eintraten, die auch in namentlicher Abstimmung mit großer Mehrheit beschlossen wurde.

Heute ist Scherenschnitt. Zur Debatte gelangt der nationalliberale Antrag über das Submissionswesen und der konservative auf Schaffung neuer kleiner Garnisonen sowie einmaliger freier Eisenbahnfahrt für die Militärurlauber.

Die Sozialdemokratie als treibende Kraft.

In Königsberg i. Pr. hat die Stadtverordnetenversammlung bereits zweimal beschlossen, die Einkommen von 660—900 Mark von der Kommunalsteuer frei zu lassen. Der Magistrat aber weigert sich beharrlich, diesem Beschlusse beizutreten. In dieser Angelegenheit hat nun der Verein liberaler Arbeiter und Bürger für Ostpreußen den bürgerlichen Stadtverordneten folgenden Schreiben gesandt:

Königsberg i. P., den 17. Februar 1913.

Sehr geehrter Herr Stadtverordneter!
In der Angelegenheit der Befreiung der Jeniten der untersten Steuerstufe von der Verpflichtung, in diesem Jahre ihre Steuer zu bezahlen, haben wir uns mit einem Schreiben an den Magistrat gewendet und gebeten, gemäß dem Beschlusse der Stadtverordnetenversammlung, an dem wir Sie bitten, unbedingt festhalten zu wollen, die Betroffenen von der Steuer frei zu lassen. Bei den hohen Preisen für Lebensmittel und Mieten ist es gerade den Arbeitern und kleinen Leuten außerordentlich schwer, allen Anforderungen gerecht zu werden. Auch würde die Erhebung der Steuer in der untersten Steuerstufe die Unzufriedenheit vermehren und der Sozialdemokratie bei den kommenden Stadtverordnetenwahlen ein willkommenes Agitationsmittel darbieten. Die Sozialdemokratie

Bienenfleiß

kein Kunsthonig mit Zusätzen minderwertiger Surrogate, wie: Kartoffelmehl, Buttermilch, Stärkesirup, chem. Farbstoffen etc. sondern „Bienenfleiß“ enthält nur rein **deutsche** Honigarten und Raffinade.

1107

Man achte auf unverletzte Verschluss-Schutzstreifen.



Jurgens & Prinzen G.m.b.H., Goch (Rhd.) **SOLO** in Fabrikanten der altbewährten Marke // Carton

1408

Oeffentliche politische Versammlungen.

Grosse Volksversammlungen

finden statt:

1828

Lübeck. Donnerstag, den 27. Februar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Saale des „Weissen Engel“, Ratzeburger Allee 29.

Lübeck. Freitag, den 28. Februar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Saale des „Neu-Lauerhof“, Arnimstraße 33.

Travemünde. Sonnabend, den 1. März, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr im Saale des „Kolosseum“, Torstraße 1.

Moisling. Sonntag, den 2. März, nachmittags 4 Uhr im Saale von „Schreibers Kaffeehaus“.

Tagesordnung in allen Versammlungen (mit Ausnahme von Moisling):

1. Die Frau und der politische Kampf.

Referentin: Frau **Johanne Reitze** aus Bremen-Vegesack.

2. Freie Aussprache für jedermann.

Frauen und Mädchen des werktätigen Volkes! Aus Anlass des Internationalen Sozialistischen Frauentags, an dem demonstriert werden soll für die Erringung des Frauenwahlrechts und die volle Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts, sind obige Versammlungen einberufen worden. In einer Zeit, wo allein in Deutschland mehr als zehn Millionen Frauen im Erwerbsleben stehen, muss endlich auch das letzte Frauenhirn mit Aufklärung und Klassenbewusstsein erfüllt werden. Alle Frauen und jedes über 18 Jahre alte Mädchen sollten in diesen Versammlungen erscheinen. Massenbesuch erwartet

Die Einberuferin.

Frau **Else Schlomer**, Schwartauer Allee 9.

Lachsabfall täglich frisch.
M. Fick, Rostockerstr. 43. (1416)

Moderne Photographien zu billigen Preisen.
Atelier Lubeca, Breitestr. 13.

Sonn- und Wochentags den ganzen Tag geöffnet; das Abends Aufnahme bei elektr. Licht. (497)

Zentral-Hallen

Dankwartstraße 20.

Jeden Donnerstag:

Canzkränzchen.

Beginn 8 Uhr, Ende 12 Uhr.

Sozialdemokratischer Verein
Ortsgruppe: Kiecknitz-Siems.

Wintervergnügen

am Sonntag, dem 2. März 1913

im Lokale des Herrn Dieckelmann in Kiecknitz.

Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Gastee 1 RM., eine Dame frei.

Das Komitee.

Stadthallen-Theater.

Morgen, Donnerstag, 27. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Volkstümliche Vorstellung.

50 St. Eintrittspreis. 50 St. Die Doppel-Ein. 25 St. Besondere bei Fr. Kugel u. G. Kog.

Neues Stadttheater.

Donnerstag, den 27. Februar 1913.

Anfang 6 $\frac{1}{2}$ Uhr. Ende 10 $\frac{1}{2}$ Uhr.

187. B. I. Boll-Ab. 29. B. I. Donnerst.-Ab.

1. Gastspiel von **Marie Bartsch-Jonas** u. Stadtth. in Brünn (früher Lübeck)

Die Walküre

von Richard Wagner.

(1. Tag a. d. Ring d. Nibelungen).

Sieglinde... M. Bartsch-Jonas u. G. Große Preise.

Freitag, den 28. Februar 1913.

Anfang 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. Ende 10 $\frac{1}{2}$ Uhr.

188. B. I. B. A. 29. B. I. Freitag-Ab.

2. Gastspiel von **Marie Bartsch-Jonas**.

Figaros Hochzeit.

Oper von W. A. Mozart. Gräfin... M. Bartsch-Jonas. Große Preise. In Vorbereitung: Was dem der sagt von Gelfingert. 1405

Geschäfts-Uebernahme.

Ich beehre mich anzuzeigen, daß ich die

Gastwirtschaft mit Kegelbahn

Arnimstrasse 38

käuflich übernommen habe und bitte mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

1894)

Achtungsvoll **Otto Steinfatt.**

Hintze & Stech

Größte Möbelfabrik Lübecks

empfehlen

882

Wohnungseinrichtungen.

Direkter Verkauf an Private zu billigen Preisen gegen bar in der Fabrik:

Moislinger Allee 60.

Knorr

Pilz-Suppe enthält nur aus-erlesene Pilze und schmeckt ganz vorzüglich! Ein Würfel für 3 Teller 10 Pfennige.

1407)

Sehr schöne frische 2. Sorte Meierei-Butter

in vorzüglicher Qualität empfiehlt billigt

Th. Storm Nachf.,

Fernsprecher 473.

1414

Königstraße 98.

Trinkt

Bunteküh-Kümmel

Lampferne Brennerel Bunteküh.

Hansa-Theater.

Telephon 610.

Telephon 610.

Donnerstag, den 27. Februar 1913:

Abschiedsvorstellung.

Rund um die Alster

und Gebr. Wolf

dazu als Einlage die Weltattraktion „Eugen Troupe“ die besten Akrobaten der Welt.

Anfang 8 $\frac{1}{4}$ Uhr.

Anfang 8 $\frac{1}{4}$ Uhr.

Ab 11 Uhr: Kabarett. Auftreten erster Künstler. Conferencier Bondi der Lautenschläger. (1885)

Die Krümmigkeit auf dem Sande. Während der agrarischen Woche sagte in Berlin auch ein „Dorfkirchentag“, den die Landwirte veranlaßt hatten. Vielleicht wollten sie ihre getreuen agrarischen Schäflein nicht ohne geistliche Aufsicht nach der ländlichen Kirchenschaustadt stehen lassen. Krümmigkeit auf dem Sande, deren Hebung zu den Aufgaben des Dorfkirchentages gehörte, scheint es nicht sonderlich gut bestellt zu sein. Wenigstens führte Professor Schreyer aus: „Nur heute noch kann man in Dorfkirchen manchmal nur ein paar trümmere Männer, alte Männer und auf dem Chor Kinder sehen, dazu etwa noch einige halbwegsige Kurischen, die womöglich noch Mollatza treiben.“ Die Dorfkirchenbewegung möchte mithelfen, im Interesse anderer lieben Landsvolkes da Wandel zu schaffen. Auch diese Hilfe wird nicht viel nützen!

Die Antimimikriten auf dem Fischereischiff. Beschalt der deutsche Mangel zusehen muß, wie Konweger und Engeländer ihm die Gese, den Südpol erreicht zu haben, vor der Nase wegschnappen konnten, das erzählt man jetzt allmählich. Aber die „Antimimikriten“ bei der Fischerei? Was ist das? „Antimimikriten“ heißt es bei den Fischern „Kastanien“, etwas mehr Licht. Es heißt darin: Man muß fragen: Warum hat Fischer mit dem größten Teile seiner Gefährten in Anfriden gelebt? Schon in Südgeorgien gewählten die Nautiker und Forscher, daß Fischer, der ja erst in Buenos-Aires zu ihnen geflohen war, keinen hatten. Willen heißt ein Mangel, der sich naturgemäß bei einem nachteilig bemerkbar machen muß. Er hätte ja eigentlich — was ihm auch vielfach vorgeworfen wird — schon von Deutschland ab mit seinen Gefährten zusammen sein müssen. Ziel leicht wäre dann die Expedition vorzeitig beendet worden? Vielleicht wäre aber auch manche Enttäuschung und Bitternis erpart worden. Fischer fühlte sich an Bord nun einmal fürerlich nicht sonderlich beglückt. So kam es, daß bereits in Südgeorgien zwischen ihm und Kapitän Wasfel ein gespanntes Verhältnis bestand. Wie Fischer selbst in einem Bericht sagt, hat er an Wasfel die schriftliche Direktive gegeben, mit Südkurs an den Eisrand zu gehen. Wenn zwischen den beiden führenden Männern eines fernen Unternehmens derartige Meinungsverschiedenheiten bestanden, daß sie nur noch allmählich miteinander vertragen konnten, was wirkt das auf die Situation ein? Ein großes Schlaglicht! Was sel, der Mann der Erfahrung, tat das Beste, was er tun konnte: Er trug seinem eigenen Antritt und den Gewissenshaftigen Rechnung. Lediglich auf das Konto der geschätzten Lorenzen und Müller wirtkam unterstellt wurde, kommt also der Erfolg der Expedition: die Auffindung der Kaiser-Wilhelm-Barrere und des Prinzregent-Luitpold-Landes. Es ist übrigens bezeichnend, daß — entgegen anderen Mitteilungen — die Mehrheit der Wissenschaftler in jenen Kameradschaftsvereinigungen zum nautischen Personal fand. Diese wissenschaftlichen Mitarbeiter haben denn auch jeder an seiner Stelle, wertvolles Material gesammelt. Auch der erste Offizier, Lorenzen, der nach Bahfels Tode die Schiffsführung übernahm und die „Deutschland“ aus dem Kadets nach Südgeorgien zurückführte, stand mit Fischer auf sehr gespanntem Fuße und läßt sich gewungen, in Südgeorgien von Bord zu gehen. Ihm schloß sich der zweite Offizier Müller, der Gefingener Dr. Heymer, der zweite Offizier Brenneke, der Meteorologe Doktor Bartow und der Geologe Dr. Helm an. Die Herren glaubten, Fischer würde sich gleichfalls an Bord des argentinischen Dampfers „Harpon“ begeben, während die „Deutschland“ vorläufig zurückbleiben sollte. Fischer aber nach bald nachdem die Herren die „Deutschland“ verlassen, mit dieser in See. Die Zurückgelassenen konnten ihn nicht einmal für ihre Behörden mitbestimmen und ihre Leben in der Heimat nach ihm in Buenos-Aires an und fanden erst nach einigen Tagen Dampferanschluß nach Hamburg. Daß dann die Angehörigen der zurückgebliebenen Gefährten durch Fischer erst Nachricht erhielten, als sich bereits die Deffektivität lockhaft mit keiner unheimlichen Schweigensart bekräftigt hatte, ist bekannt.

Man weiß es doch das Raff der Denker! Der liebe Gott als Schachspieler Der Herr uns Gena. Später dann War Er's, der Leipzig uns gewann.

Er will von allen Weltbesten Besonders hoch in Preußen wirken. Sein ganzes Erachten lenkt ihn hin Zum Weltennadel, nach Berlin. Nach Friedrich, der so fromm gewesen, Wie wir in allen Büchern lesen, Jog eine freiere Idee Sich an und um den Strand der Spree.

Da haßt nun Gott den Duhnehofen, Ja — ausgerechnet den Franzosen, Die hatten ihn nicht abgelehrt, Doch schon er nicht dadurch verkehrt.

So einfach ist es zu erklären! Es thront in seinen stichten Schären Der Westenschnapper und gibt acht, Was man spezial in Preußen macht.

Peter Schlemihl im „Simplicissimus“.

Heiteres.

Fulch. „Barbon, ich habe Sie für einen Lärker gehalten ich sehe aber — Sie sind ein Kaffee!“ — „Sawohl!“ — „Was sagte sie?“ — B.: „Sie sagte, das hätte mich nichts an.“ — „Was sagte sie?“ — B.: „Sie sagte, das hätte mich nichts an.“ — „Was sagte sie?“ — B.: „Sie sagte, das hätte mich nichts an.“

Unerschwinglich. Studenten: „Diesmal fliegen alle beim Examen rein. Der Direktor verlangt, daß man sämtliche preuklichen Minister aufsuchen soll, die seit 188 regiert haben!“ — „Minister aufsuchen?“ (Aus „Simplicissimus“.)

Kammer im Beruf. Schlächter meinet (der seinen unregelmäßigen Das sind ja nur noch ein paar Suppenknochen!“ — „Aber zwer, was hast du denn heute für einen Nordstausch?“ — „Ich habe in der Lotterie für Krümmertung zehn Mark gewonnen!“ — „Gut, aber, brauchen Sie ein Bettler mit ganz roter Nase.“ — „Ja, geben Sie ihm einen Kognak!“ — „Mineralwasser.“ — „Ich glaube, du bist auf Preiersfüßen hier hergekommen, Bettler!“ — „Keine Spur, mit ist es nur um die Kur zu tun!“ — „Einen oder zwei?“ — „Aus was ist eigentlich Mühsener Gefährung?“ — „Wit: „Ja, aus Wurschbrat!“ — „Sohn eigentlich enterbt?“ — „Weil er a Wassermüdel poulst!“ (Aus „Meggendorfer Blätter“.)

Gewissenhaft. „Wie ist es mit dem immer im Süden natürlich auf der Barrecaunt. (Aus „Meggendorfer Blätter“.) Herr hat, ich würde Ihre Lohrer zeitweise auf Händen tragen, natürlich nicht auf der Barrecaunt. (Aus „Meggendorfer Blätter“.)

Im Wasserkleben. „Sie möchten einen Kevoeber haben? Was denn für einen?“ — „Ja, mei lag mer halt für so ar sechs Personon.“ (Aus „Simplicissimus“.)

Konkurrenz. „Nun, Herr Kultide, machen Sie keine Sommerreise?“ — „Ich bleibe in meinen vier Wänden. — Wissen Sie, ich wechsle nicht gern mit den Wangen.“ (Aus „Lustige Blätter“.)

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung. Bezugsleiter: L. H. Sch war a. Druck: Friedr. Meyer & Co. Samtlich in Lübeck.

Ein Charakter.

Novelle von Karl Enderlen.

Sander war Hauptmannleutnant, im Ministerialkongress waren ungetrenntlich auf Hällen und im Kasino, beim Courshneiden und beim Bac. Deshalb waren wir aber doch keine laoteren Bögel, sondern erfüllten durchaus unsere Pflichten. Sander war ein prächtiger Soldat und ich ein ehrgeiziger Beamter. Die Karten und die Liebe brachten uns nie in Schwermüdigkeit, wir freuten uns nach der Decke. Einmal ging uns mitten im Fechtung, so um den rehten herum, das Geld aus. Ich mußte meine Strawattennadel verkaufen. Mit den fünfundzwanzig Mark, die wir dafür bekamen, lebten wir bis zum ersten, ohne Schulden zu machen. Wir aßen Markt und Liptauer Käse und amüßten uns über Brät, unseren Wächter, der sich mit seinem Lohne Wein und Braten leisten konnte.

Eines Tages, im Winter, ging ich etwa früher als gewöhnlich aus dem Kasino nach Hause. Sander war noch dort geblieben. Ich las ein Zeitungsblatt, dann begann der Schlag mich zu brüden und ich legte mich nieder. Ein schnarrendes Geräusch in meinem Zimmer weckte mich auf. „Wer ist's?“ — „Ich,“ erwiderte Sander, „aber mit einer so heiseren Stimme, daß ich ihn erst erkannt, als ich das elektrische Licht aufdrehte. „Was gibst du denn?“ — „Frage ich verschlafen. Warum hast du mich geweckt?“ Mein Freund gab keine Antwort, sondern knöpfte die Montur auf und lösenderte seine Briefstapel auf den Tisch. Dann zog er nach aus der Holzentasse einen ganzen Haß geräucherter Zigarren. „Lauter Zigarren.“ Dieser Anblick vertrieb mir gründlich den Schlaf. Ich war mir sofort darüber klar, daß Sander das viele Geld im Kartenspiel gewonnen habe. „Nierigtausend habe ich gewonnen.“ — „Aber von wem, von wem?“ — „Von Bachmann.“ — „Im Casino?“ — „Von Bachmann! Ich glaube meiner Ohren nicht trauen zu dürfen. Das ganze Kasino wußte, daß er kein Vermögen besaß. Aber die Laufenden sagen vor mir auf dem Tisch, woher konnte der unglückliche Beamte diese Zehntausend nehmen? Wohlweislich durchfuhr mich der Verdacht: „Er hat es nur mit dem Gebanten aus meinen Augen.“

„Beurteile mich nicht,“ sagte er gequält, „ich war in einer Zwangslage. Zuerst spielten wir die Partie um zehn Mark, dann immer höher, die letzten drei Spiele gingen auf zehntausend Mark, nachdem ich schon siebzehntausend gewonnen hatte. Ich konnte nicht anders als weiterzuspielen, andere hatten auch auf uns gewettet, ich durfte nicht auslassen.“ — „Ein entsetzliches Glück.“ — „Wie hat Bachmann die Katastrophe ertragen?“ — „Er hat gelacht.“ — „Gelacht! Meine Phantasie zeigte mir das Bild unseres Bekannten. Wie sah ich ihn mit den Augen so beunruhigt vor mir wie jetzt, wo die Entfernung mich von ihm trennt. Auf dem vorstehenden Badentisch spannte sich die Hand, sein Hand war schwebend, seine Finger ganz heiß, die Unterlippe hing etwas herab, ein jeder Kern beherrschender eisener Wille schien seine Züge erstarbt zu haben. Ich war sehr aufgeregt und wollte meine Nerven durch Auf- und Abgehen beruhigen. Die Vorahnung eines Unglücks lastete auf mir. Nach kurzem Schwelgen sprach Sander: „Straß, ich habe eine Bitte an dich. Klebe dich an und bringe Bachmann sofort dieses Geld.“ — „Machst du mir etwas ein?“ — „Du, Sander... er wird das Geld von mir nicht annehmen. Geh von dir.“ — „Mein Freund schüttelte den Kopf. Von mir nimmt er es nicht... ich habe es schon verpfändet. Statt mit zu danken, ist er groß geworden. Er ist kein Bettler, kein kleines Kind.“

Ich fuhr fort, mich anzukleiden, obzwar ich überzeugt war, daß er mit mir genau so verfahren würde. Bis jetzt hatte keiner von uns geküßert, warum wir die Hingabe des Geldes unumgänglich notwendig hielten, nur aber gab ich meiner Vermutung Ausdruck: „Waher kann der Mensch soviel Geld haben?“ — „Er hat das bestaubert,“ sagte er, „er hat es mit selbst geküßert.“ — „Er hat es dir gestanden und doch nicht das Geld zurückgenommen?“ — „Ich habe ihm erklärt,“ fuhr mein Freund fort, „daß ich nach seinem Bekenntnis das Geld keinesfalls behalten würde, wenn er es nicht wollte, würde ich es der Bank zurückstellen. Aber alles Bitten, alle Überredung war umsonst. Ich sollte mit dem Gelde machen, was mir beliebt, sagte er, er würde jedenfalls aus seinem Verhältnis die Konsequenzen ziehen. Er werde mit dem Bankdirektor sprechen, ihm alles gestehen, und wenn es ihm nicht gefingen sollte, ihn von der Strafanzeige angehe abbringen, sich erschießen.“

Ich war schon fertig angekleidet, als mir plötzlich ein glücklicher Einfall kam. „Du, wir werden ihm das Geld nicht mehr anbieten, sondern es direkt der Bank zurückzuführen. Wir verlangen dafür von dem Bankdirektor, daß er ihm nichts sagt und so tut, als ob er ihm den Gehalt nachgegeben hätte. Damit ist der Schaden gutgemacht und der Grund zur Strafanzeige fällt weg.“ — „Und so geschah es. Der Bankdirektor zeigte sich geneigt, als Gegenleistung für die Schadloshaltung des Instituts unseren Wunsch zu erfüllen. Er stellte nur die Bedingung, daß der Bankdirektor innerhalb drei Monaten seinen Abschick einreichen müsse. Das war nicht mehr unsere Sache. Verhältnißigerweise konnten wir auch gar nicht annehmen, daß der Bankdirektor die Möglichkeit haben könnte, weiterhin im Verbands der Bank zu verbleiben. Wie wir später in Erfahrung brachten, verlangte er entlassen, daß er seine Stellung vorziehen behielten, ja sogar bei dem nächsten Promocent vorrückten dürfe. Er sei nicht auf Gnade angewiesen. In einer Situation, in der jeder andere Mensch nicht gewagt hätte, die Augen zu erheben, bittete er noch dem Direktor seine Bedingungen. Offenbar war er zu allem entschlossen und hatte dem Leben gegenüber eine so hohe Gebärde, daß er mit dem Tod als einer Drohung spielte. Verhängen hatte er dem Direktor versprochen, bei nächster Gelegenheit den Schaden wieder gut zu machen, und war über das tröstliche Lächeln seines Vorgesetzten geradezu in helle Wut geraten. Er wolle selbst am besten, was er an Energie und Lügfertigkeit besäße. Er sei der Mann der Erfolge, zum Siege geboren. In kurzer Zeit würde er ein reicher Mann sein, niemand habe ein Recht, das zu bezweifeln, weil er sich einmal verreckt hätte.“

Wie uns der Direktor später erzählte, war er durch die maßlose, wilde Energie dieses Menschen vollständig unterworfen worden. Er ließ ihn in seiner Stellung und begnügte sich damit, ihn aus der Kassenabteilung in die Buchhaltung zu versetzen. Bachmann setzte seine Lebensweise ruhig fort. Er besaß keinen Tag im Kasino und spielte weiter Karten. Er besaß ein paar hundert Mark mit denen er operierte. Allerdings beschränkte er sich auf mäßige Einsätze. „Meine Zeit kommt noch,“ pflegte er zu sagen. „Ich werde das Schicksal durch Hunger zur Uebergabe zwingen.“ — „Und es gelang. Nachdem er langsam etwa zweitausend Mark gewonnen hatte, begann er Pant zu halten. Gleich beim erstenmal verdiente er zweitausend Mark. Das Geld wußte nicht mehr von seiner Seite. Nach der Schätzung einiger Kassenmitarbeiter mußte er in zwei Wochen hunderttausend Mark gewonnen haben. Sander und ich waren sehr neugierig, ob er der Bank das verreckte Geld zurückzahlen werde, denn er hatte natürlich keine Ahnung, daß wir den Betrag dem Direktor übergeben hatten. Eines Tages erhielt den wir den Besuch des Direktors, der uns vierzig Laufender

auf den Tisch stellte. Nachmann hatte kein Wort zu sagen, aber er hatte wohl einige Gedanken, die der Direktor beachtete. So kam er zu einem kleinen Stuhl, der ihm in seiner Lage sehr dienlich war. Er hatte sich in ein schönes und feines Kleidungsstück aus guter, doch armer Garnitur verkleidet. Jetzt saßen alle Sessel um eine große Tischplatte herum. Die Plätze waren nicht alle besetzt, aber der Saal war voll. Eine große Menge von den Gästen wurde durch den Saal herumgeführt. Das war nicht so schlimm gewesen. Aber dann merkte sie das Mädchen, welches sie begleitete. Sie sah sie an und sagte: „Das ist ein sehr hübsches Mädchen.“ Die Gesellschaft des herrlichen Mädchens schien eine plötzliche, mächtige Veränderung zu haben. Früher war sie gar nicht da, jetzt aber war sie da. Sie sah sie an und sagte: „Das ist ein sehr hübsches Mädchen.“

Eine Zeitlang küßte sie mit ihren Armen, aber zwei Tage vor dem Beginn der Exkursion gab sie dem Mädchen eine kleine Karte. Sie hatte die Karte mit einem kleinen Bildchen versehen. Das Bildchen war ein kleines Mädchen, das sie sehr liebte. Sie hatte die Karte mit einem kleinen Bildchen versehen. Das Bildchen war ein kleines Mädchen, das sie sehr liebte. Sie hatte die Karte mit einem kleinen Bildchen versehen. Das Bildchen war ein kleines Mädchen, das sie sehr liebte.

Der dritte Fremde war Nachmann. Er erschien es ihm selbst, er sei ein Mann nach der Art, die die Welt umgibt. Er war ein Mann nach der Art, die die Welt umgibt. Er war ein Mann nach der Art, die die Welt umgibt. Er war ein Mann nach der Art, die die Welt umgibt.

„Du weißt es“, sagte jener still und sah seinen besetzten Stuhl an. Er allein blieb von uns beiden vollkommen ruhig, er war ganz ruhig, er war ganz ruhig. Er allein blieb von uns beiden vollkommen ruhig, er war ganz ruhig, er war ganz ruhig.

„So geht es für notwendig, daß ihr die Erde nicht von mir selbst erachtet.“ Wenn ihr selbst die Erde nicht von mir selbst erachtet, wenn ihr selbst die Erde nicht von mir selbst erachtet, wenn ihr selbst die Erde nicht von mir selbst erachtet.

„So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht.

Als ein solcher.

Diesmal konnte ich nichts verlieren. Denn während ich mich in dem Monat abmühte — ich hatte sie erhalten, ich hatte sie erhalten, ich hatte sie erhalten.

„So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht.

„So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht.

„So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht.

Für unsere Frauen.

„Gutes, verborgenes Gold“, lautet der alte Spruch. „Gutes, verborgenes Gold“, lautet der alte Spruch. „Gutes, verborgenes Gold“, lautet der alte Spruch.

Freude und Sonnenlicht! Freue und Süße und glänzender Strahl. Freude und Sonnenlicht! Freue und Süße und glänzender Strahl. Freude und Sonnenlicht! Freue und Süße und glänzender Strahl.

„So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht.

„So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht.

„So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht.

„So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht.

Das Geheimnis des elektrischen Stromes.

Der elektrische Strom ist heute eine lebende Größe. Der elektrische Strom ist heute eine lebende Größe. Der elektrische Strom ist heute eine lebende Größe.

Der elektrische Strom ist heute eine lebende Größe. Der elektrische Strom ist heute eine lebende Größe. Der elektrische Strom ist heute eine lebende Größe.

auch nur für eine kurze Strecke, anstatt durch die unendliche Drahtleitung, durch eine durchsichtige fast luftleere Glasröhre zu leiten. Weiteres gelangt in der Tat, wenn man in einer solchen Röhre an den Enden zwei Metallstäbe anbringt und mit dem elektrischen Strom verbindet. Mit der Spannung des Stromes gering, so sammeln sich die elektrischen Ladungen nur auf den Stellen an, ohne einen Strom herbeizuführen, steigt man aber die Spannung sehr hoch, so treiben die elektrischen Ladungen die Metallstäbe auseinander. Dieser äußere Strom ist dann der negative Strom in der Röhre. Dieser äußere Strom ist dann der negative Strom in der Röhre.

„So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht.

„So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht.

„So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht.

„So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht. „So, so“, lächelte Nachmann leicht.

Ein kleines Genie.

Die Ardenneren sind ein Volk von Genies. Die Ardenneren sind ein Volk von Genies. Die Ardenneren sind ein Volk von Genies.